Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 6

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069191

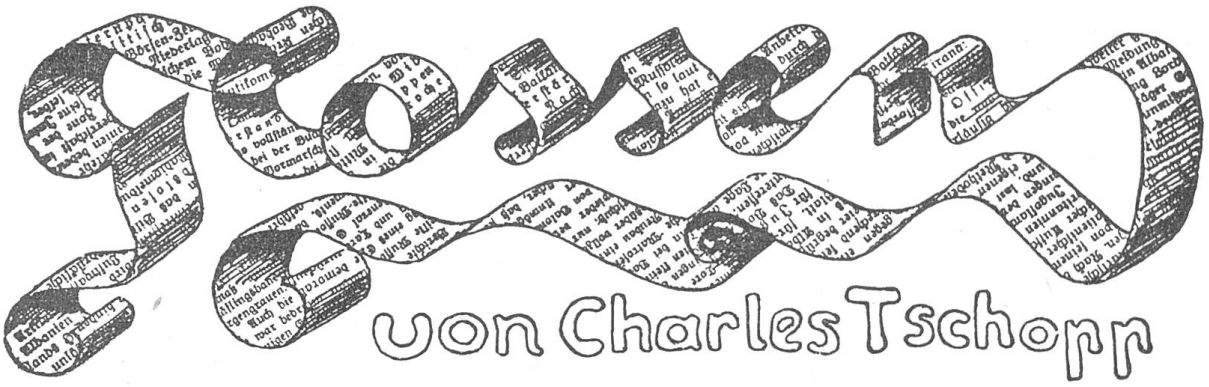
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wenn du dich unglücklich fühlst und dir die andern klipp und klar beweisen, wie sehr du selbst daran die Schuld trägst, so hilft das zwar dir rein nichts, wohl aber ... den andern.

* * *

Als Oberst Friedrich Hünerwadel, ein Vorkämpfer der Eisenbahn, sich 1836 an die aargauische Regierung wandte, schrieb er u. a.: « Da hie und da noch die Ansicht vorwalten dürfte, daß eine Eisenbahn durchaus nur in Verbindung mit Dampfwagen gedenkbar sei, weil in England, wo die Steinkohlen sehr wohlfeil sind, es üblich ist, und daher die Besorgnis entstehen könnte, daß durch Anlegung von Eisenbahnen das Zugvieh verdrängt und unabsehbare Störungen in vielen Erwerbszweigen, besonders im Landbau, entstehen könnten, so glaube ich noch andeuten zu müssen, daß es bereits neu angelegte Eisenbahnen gibt, die ohne Anwendung von Dampfmaschinen und bloß mit Pferdebespannung befahren werden ... Ebenfalls möchte der Ausdruck „Eisenbahn" zum Wahn verleiten, daß Eisen der Hauptbestandteil einer Eisenbahnanlage sein müsse, währenddem an einigen Orten Steine, an holzreichen Gegenden hingegen Holz die Grundlage der Bahn, hiemit den Hauptbedarf, das Eisen hingegen einen zwar kostbaren, aber doch nicht unbedingt vorherrschenden Bestandteil der Anlage ausmacht ... »

* * *

In einem Maturitätsaufsatz einer Schülerin lese ich: « Kann ich als Frau etwas für mein Vaterland tun? Ich spreche gleich ein festes Ja aus, obgleich ich nicht mit Speer und Schwert die Grenzen des lieben Vaterlandes verteidigen kann. Ich sehe leider Mütter, die dem Kinde statt eines währschaften, rotbackigen Schweizer Apfels eine fremde, blasse Banane in die Schule mitgeben: Aus solchen scheinbaren Kleinigkeiten kann ich auf das patriotische Niveau einer Hausfrau schließen. »

Und welche Farbe zeigen die fremden Orangen? Sind Speer und Schwert als patriotische Aufsatzrequisiten nicht etwas verrostet?

* * *

Ich kannte einen äußerst schwerblütigen Menschen, den nicht allzu selten die Unlust am Leben packte. Gewöhnlich schritt er dann zum Barometer, klopfte daran, stellte fest, daß Föhnstimmung herrsche oder doch die « Tendenz » dazu. « Aha, deswegen! » seufzte er alsdann, fühlte sich aber schon etwas erleichtert und beschloß ... weiter zu leben.

«*Grundsätzlich* bin ich der Meinung ...» Ehrlich gesagt: So habe ich gelegentlich schon zu reden begonnen, bevor ich wußte, was ich sagen wollte.

* * *

Der «Schweizer Jäger» jammert, weil die einheimischen Pelze nicht gefragt werden. Die Mode müßte ändern; aber ob das geschehe, weiß niemand. «Das bestimmen leider Leute, die keine Ahnung davon haben, welche Schwierigkeiten unsere Jäger zu überwinden haben, bevor sie die schön gepflegten Pelze zum Verkaufe bringen können.»

O weh!

Mein Nachbar, Pächter eines Jagdreviers, das im Jahre Fr. 3280.— kostet, ist ein eifriger Leser des «Schweizer Jägers». Sogar seine Frau muß sich dem Diktat der Mode fügen; sie trägt einen Nerzmantel.

O weh! O weh!

Sollte nicht der Erzeuger festlegen, was der Verbraucher zu wollen hat?! Sollte nicht ein staatliches Modeamt geschaffen werden, in welchem die Interessen der Schweizer Jäger gebührend vertreten wären? Ich fürchte allerdings, daß wir noch eine Weile auf dieses Modeamt warten müssen.

O weh! O weh! O weh!

* * *

Ich werde zu einer Konferenz eingeladen, bei der sich an Kurzreferate einiger Lehrer und Lehrerinnen Diskussionen anschließen sollen. Lehrer sind exakt und kennen ihren Duden! Und überdies wollte der Verfasser des Konferenzprogrammes die Lehrerinnen nicht allzusehr die wenigstens grammatikalische Überlegenheit des männlichen Geschlechts fühlen lassen. Daher lese ich:

«Jede(r) Referent(in), der (die) zugleich auch Diskussionsleiter(in) ist, kann nach eigenem Gutdünken über die ihm (ihr) eingeräumte Zeit verfügen. Es steht ihm (ihr) also durchaus frei, dem Kurzreferat oder der Diskussion mehr Zeit zu geben.»

* * *

Während in andern Staaten die Eisenbahnen in gerader Strecke oft weit von ziemlich großen Städten vorbeifahren, bedienen sie bei uns die kleinsten Ortschaften, von denen jede stolz darauf ist, ihren Namen einer Station zu verleihen.

Als die Turgi—Koblenz-Linie gebaut wurde, sollte die Station auf Klingnauer Boden kommen und «Klingnau» heißen. Wogegen die Döttinger sie *weit* südlicher auf ihrem Boden wünschten. Und natürlich sollte sie «Station Döttingen» getauft werden.

Schließlich baute man sie *etwas* südlicher, schrieb auf die Nordseite des Stationsgebäudes:

Klingnau-Döttingen

und auf die Südseite:

Döttingen-Klingnau.

* * *

Ein Prospekt fliegt auf den Tisch und wirbt für das «neue Säen»: «Früher säte man mit der Hand, und es war Brauch, daß der Landmann ein Gebet sagte, bevor er den Säsack aufnahm. Heute gebraucht man die kleine Sämaschine ...» Und offenbar ist es nicht mehr nötig zu beten.

Doch nach der Ernte dankte man früher den höhern Mächten; heute wird man die Rechnungen für Maschine, Öl und Lonza-Dünger bezahlen.